Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 55 (1961)
Heft: 15-16

Rubrik: "Lern dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!"

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

junger Männer gegründet mit Max Perrot als Präsident. Dunant selbst wollte nicht Präsident sein. Er war scheu im Verkehr mit den Mitmenschen. Die großen Menschenmassen beängstigten ihn. Er besaß aber die Gabe der Überredung und verstand es, immer im richtigen Augenblick mit den richtigen Menschen die richtigen Worte zu sprechen. Kaum war der erste Jünglingsverein auf der Welt gegründet, so reiste Dunant schon nach Frankreich, Belgien und Holland, um auch dort solche Jünglingsvereine ins Leben zu rufen. In einem Aufruf verkündete er: «In Genf hat sich eine Schar junger Männer zusammengefunden, um Jünger Jesu zu werden. Wir wollen hoffen, daß das auch bei Euch so sei.» Anschließend schreibt Dunant an die protestantischen Pfarreien in Frankreich, Belgien und Holland. Schon als junger Mann dachte er an die weite Welt. Das war im Jahre 1852. (Fortsetzung folgt)

«Lern dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!»

Rudenz:
«Was können wir, ein Volk der Hirten, gegen Albrechts Heere!»

Atinghausen:
«Lern dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten, . . .
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzuzwingen,
das wir entschlossen sind, nicht zu ertragen! —
O lerne fühlen, welchen Stamms du bist!»

Aus Schillers «Wilhelm Tell»

Denkt man an die alten Eidgenossen, so denkt man an die Urkantone. Sie waren Hirten, nicht Ackerbauern. Uri und Schwyz hatten um 1470 herum etwa 30 000 Einwohner. Soviel ernährte der Boden, mehr nicht. Damals hatte das Zürichbiet ungefähr gleichviel Einwohner, 200 Jahre später aber fünfmal so viel wie Uri und Schwyz zusammen. Ackerbau im Unterland ist eben nahrhafter als das Sennentum im Gebirge.

Die Eidgenossenschaft war also zweigeteilt in ein Bauern- und ein Hirtenland. Wobei die Hirten gering geachtet wurden. Nicht nur die Ausländer, sondern auch die eidgenössischen Ackerbauern verspotteten die Urner, Schwyzer, Unterwaldner, Zuger und Luzerner als Kühbuben, Mistträger, Kuhschwänze usw. Die fünf Innerorte nannte man «die fünf Kuhdräckli». Man sang:

«Hie Swiz, grund und boden,
hie kühdreck bis an knoden.»

Es war halt so: Melken, Buttern, Käsen wurden damals als weibisch hingestellt. Dabei wußte man doch von Morgarten und von Sempach her, daß die Hirten der Innerschweiz mehr als nur melken, buttern und käsen konnten. Sie waren ausgezeichnete Wehrmänner. Denn sie hatten schon als Bub eine jahrelange, vorzügliche «Rekrutenschule» durchgemacht. Zwar tranken sie noch bis in das vierte und fünfte Altersjahr von der Mutterbrust. Dann aber wer fertig gemütterlet. Vom sechsten Altersjahr an hatten Knaben und Mädchen die Ziegen, die Schafe und die Kühe zu hüten. Die Buben waren schon mit 14 bis 15 Jahren fertige Krieger. Beim Viehhüten hatten sie das Kämpfen mit Armbrust und Langspieß gelernt. Denn damals gab es in den Bergen neben den Adlern auch noch zahlreiche Wölfe und Bären. Das erforderte harte Hirten und gute Schützen, kräftige Muskeln und Sehnen wie Stahl. Daneben wurde — wie bei den alten Griechen — auf die festlichen Fünfkämpfe trainiert: Weitsprung, Schnellauf, Steinstoßen, Schießen (Armbrust) und Ringen. Die Sieger genossen große Ehren und waren die künftigen Führer in den Freiheitskriegen.

Im Kriege dann trugen diese Hirten handliche Waffen, den Morgenstern und die Hellebarde. Den Leib schützten sie kaum, trugen keine Eisenpanzer wie die Österreicher, höchstens eine Eisenhaube. Mit ihren schweren Waffen zerbrachen sie bei Morgarten und Sempach die Panzerkleider der Österreicher. Todesangst kannten sie nicht. Denn sie waren fromm und des Weiterlebens nach dem Tode gewiß. Weshalb sie auch ihre Verstorbenen verehrten, so verehrten, daß ihnen die Totenehrung über alle andern kirchlichen Gebräuche ging.

Als die Eidgenossen im Jahre 1474 mit den Österreichern die «ewige Richtung» (Frieden) vereinbarten, konnten die Hirten das nicht verstehen. Was da! Friede mit dem Erbfeind Österreich, der unseren Vätern und Großvätern Gut und Ehre und Leben rauben wollte? Eine alte Glarnerin lief in der Verzweiflung auf den Friedhof und vor das Beinhaus und schrie den Toten zu: «Steht auf ihr frommen Landlüt und schirmt euer Land und Ehr', denn euere Söhne haben sich verbunden mit dem (Feind), der uns oft gern um Land, Ehre und Gut gebracht hätte!»
Kurzum, die Hirtenvölker betrachteten diesen Friedensbund mit Österreich als Verrat an ihren verstorbenen Vorfahren.

*

Vorstehendes ist dem Buch von Hans Georg Wackernagel «Altes Volkstum der Schweiz» entnommen und frei gestaltet. Auch heute droht uns die Gefahr um «Land, Ehre und Gut» gebracht zu werden, wenn wir innerlich schwach werden und kapitulieren. Bereits hört man flüsternde Stimmen «Lieber ein lebendiger Kommunist als ein toter Demokrat.» Wer so denkt, hat sein Vaterland bereits verraten.

Gf.

Ferien in Pontresina

H. Gfeller

Man hat mich gewarnt: Dünne Luft! Pontresina liege 1850 Meter über Meer, habe dünnere Luft als Münsingen, Gefahr sei für alte Leute! Nun ja, wir wissen es: dünne Suppe ist nicht so nahrhaft wie dicke Suppe. So wird es auch mit der Luft sein. Die Lunge braucht Sauerstoff zur Blutreinigung. Dicke Luft enthält viel Sauerstoff. Je dünner die Luft desto weniger Sauerstoff. Zu wenig Sauerstoff ist gefährlich: Atemnot, Herzschwäche. Mein Neffe, Arzt, gab uns Coramin-Tabletten mit zur Herzstärkung. Für alle Fälle. Das machte mir etwas bange. Man ist schließlich kein heuriges Häsi mehr. Kann meine Nase genug dünne Luft einatmen, damit die Lunge mit Sauerstoff satt wird? Oder muß ich meinen Mund beständig sperrangelweit offen halten als Scheunentor für Sauerstoffuder? Nun — die erste Nacht habe ich prima geschlafen. Und später zeigte es sich, daß ich mir umsonst Sorge gemacht habe, aber zuvor machte mir die zweite Nacht noch etwelche Sorgen.

Die zweite Nacht finde ich nämlich den Schlaf nicht. Ich drehe mich beständig von der linken auf die rechte und von der rechten auf die linke Seite. Beobachte meinen Atem, das Nastuch in der Hand, damit die dünne Luft ja freien Zutritt habe. Sie hat freien Zutritt. Trotzdem kann ich nicht schlafen, obwohl ich immer wieder das ABC vor- und rückwärts hersage.
Im Schrank hätte es Schlaftabletten. Aber ohne Licht finde ich sie nicht. Mache ich Licht, so erwacht meine Frau, die da im Bett nebenan schlummert. Tief und ruhig atmet sie. Nein — *ich darf sie nicht wekken.* Drehe mich also weiter von der linken auf die rechte und von der rechten auf die linke Seite. Bis der Morgen dämmert. Dann schlummere ich ein.
Als meine Frau aufsteht, klagt sie: «Ich habe diese Nacht kaum geschlafen. Gerne hätte ich Licht gemacht und eine Schlaftablette geschluckt. Aber nein — *ich wollte dich nicht wecken.* Tief und ruhig hast du neben mir geatmet.»